

Christian Grethlein

Taufe als Grund des Segens

Professor Dr. Christian Grethlein; Evangelisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster; Arbeitsschwerpunkte: Theorie christlicher Bildung, Erziehung und Sozialisation, Theorie der Gestaltung christlichen Lebens; Schlossplatz 2, 48149 Münster.

In der Einleitung zu ihrer „Theologie des Segens“ konstatierte 1998 *Magdalene Frettlöh* eine „wachsende Segensbedürftigkeit“¹ in der Gegenwart. Auch gut zehn Jahre später wird man dieser Diagnose gern zustimmen. Beindruckende Stille und Konzentration ist bei sonst unruhigen Erstklässlern zu beobachten, wenn sie beim Einschulungsgottesdienst persönlich mit Handauflegung gesegnet werden. Ähnliches gilt für Konfirmationsgottesdienste. Schon kleine Kinder erfassen die besondere Atmosphäre beim Segen. So antwortete ein Vorschulkind auf die Frage, wie es den Segen am Schluss des Gottesdienstes empfunden habe, spontan: „Gott lächelt mich an.“²

**Einen Namen hat jeder Mensch,
weil er Mensch ist, gerufen von Gott.
Ansehen braucht jede Frau
und jeder Mann und jedes Kind,
jeder Müllmann, jeder Zivi, jeder Mensch.
Nicht bloß Luft sein, übersehen,
nicht verachtet, keine Null sein!
Er braucht Ansehen, weil er Mensch ist,
weil Gott ihn anschaut wie mich.
Würde hat jede Frau, jeder Mann, jedes Kind.
Jeder Ausländer und Kranke, jeder Mensch.
Nicht weil er Geld hat oder Titel.
Er hat Würde, weil er Mensch ist,
von Gott geschaffen wie ich.**

Hermann Josef Coenen

(aus: Und dennoch bleibe ich. Patmos Verlag, Düsseldorf 1993)

„Segensbedürftigkeit“ in heutiger Zeit

Aus der Seelsorge wird berichtet, wie Menschen in Not tiefe Kraft aus einem Segen empfangen. Segenshandlungen, vielleicht verbunden mit einer Salbung, sind schon seit längerem eine wichtige Praxis bei der liturgischen Begleitung Kranker. Schließlich zeigen Phänomene wie der „Toronto-Segen“ die gruppenspezifische Kraft dieser religiösen Ausdrucksform.

Religionswissenschaftlich verwundert das nicht. Kulturgeschichtlich reicht der Segen weit zurück und ist wohl ursprünglich in der Familie bzw. Sippe verortet. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Bedrohungen und der

großen Bedürftigkeit von Menschen – heute der „Risikogesellschaft“ – spiegelt sich im Segen die Macht des Wortes. Ein Wort kann Wirklichkeit schaffen – das ist die Grunderfahrung des Segens. Gut geht das aus dem lateinischen Wort für „segnen“ hervor: „Benedicere“ heißt wörtlich übersetzt: gut sprechen (ebenso das griechische Wort: eulogein).

Im Segen wird etwas gut gesprochen (so wie umgekehrt im Fluch – *maledicere* – etwas schlecht gesprochen wird). Diese Macht des Wortes wurde erprobt, wenn man einen Sippenangehörigen verabschiedete und ihm „Alles Gute“ wünschte. Schon bald versuchte man, die Götter dafür in die Pflicht zu nehmen. Ihr Beistand sollte die Wirkmacht der Worte erhöhen. Segen und Beschwörung bzw. Magie liegen religionsgeschichtlich seitdem dicht beieinander.

Dies zeigt ein Gang durch die Christentums-geschichte. Der wohlthuenden Kraft des Segens stehen Angst machende Praktiken der Zauberei entgegen. Nicht zuletzt das Wasser der Taufe war (und ist wohl noch teilweise) ein attraktives Instrument bei Versuchen, Gottes Handeln im eigenen Interesse zu beeinflussen. Von daher ist theologisch die Kunst der Unterscheidung zu üben. Dazu hat sich in den evangelischen Kirchen der Blick in die Bibel als Orientierungshilfe bewährt.

Segen in der Bibel

Das Studium von Segenshandlungen in der Bibel zeigt eine deutliche Entwicklung des Segensverständnisses. In den Erzvätergeschichten stößt man auf eine archaische Praxis. So wird in Gen 27 eindrücklich vom Erstgeborenen-Segen berichtet, den sich Jakob erschleicht. Sein Vater Isaak muss vorher noch gut essen und trinken, um den Segen spenden zu können. Der Segen kann, einmal ausgesprochen, nicht mehr zurückgenommen werden – auch wenn er durch eine Täuschung erschlichen wurde.

Der Inhalt des Segens ist ganz irdisch: „Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Feuchtigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle“ (Gen 27,28). Die theologische Voraussetzung dieses Segens ist das Schöpfersein Got-

tes. Eine religionsgeschichtlich ähnliche, wenn auch schon auf den politischen Bereich ausge-dehnte, Stufe schimmert in Num 22-24 durch, wenn von dem segens- und fluchkräftigen Bileam berichtet wird. Allerdings bestimmt klar Gott über Segen und Fluch (siehe dazu Mi 6,5). Doch auch hier geht es um das irdische Wohl und Wehe von Völkern.

Bei weiterer Durchsicht der Bibel fällt auf, dass die Praxis des Segnens bei den Propheten zurücktritt, ohne jedoch grundsätzlich in Frage gestellt zu werden. Dies gilt ebenso für das Neue Testament, das selbstverständlich auf den Abraham-Segen Bezug nimmt (Apg 3,25ff; Gal 3,13ff). Von Jesus selbst sind nur zwei personale Segnungen überliefert: gegenüber den Kindern (Mk 10,16 par) und den zurückbleibenden Jüngern (Lk 24,50).

Bereits in den Briefen des Neuen Testaments geht es primär um den Segen Christi (Röm 15,29; Eph 1,3-14). Damit wird das religionsgeschichtlich allgemeine Konzept Segen in entscheidender Weise geweitet. Bis dahin ist Segen – wie auch sonst in der Religionsgeschichte – auf die irdische Sphäre beschränkt, er findet im Tod des Menschen sein „natürliches“ Ende. Jetzt wird der Segen mit Christus und so mit der Hoffnung des Mit-Christus-Auferweckt-Werdens verknüpft. Der Christus-Segen reicht damit über den biologischen Tod hinaus.

Diese grundsätzliche und spezifisch christliche Erweiterung des Segens kommt rituell in der Taufe zum Ausdruck. Genauer: Die allgemein menschliche Segenspraxis erhält ein neues christologisches Fundament, das tiefer reicht als die Möglichkeiten des „Gut-Sprechens“.

Taufe als Grund christlichen Segens

Die hier vorgenommene Interpretation der Taufe als Grund des Segens verdankt sich also sowohl einem kulturanalytischen als auch einem biblisch-theologischen Zugang. Empirisch geht

¹ So *Magdalene Frettlöh*: Theologie des Segens, Gütersloh 1998, 15.

² Zitiert bei *Martina Steinkühler*: Welchen Gott der Bibel muten wir Kindern zu?, in: *Loccumer Pelikan* 2005, 116.

sie von der gegenwärtigen „Segensbedürftigkeit“ aus. Theologisch relativiert sie die hier zum Ausdruck kommende allgemein menschliche Sehnsucht im wörtlichen Sinn: Sie setzt sie in Beziehung zu Christus, dem Grund und Zentrum des Evangeliums als des wesentlichen Inhalts christlichen Glaubens.

Für sich genommen, ist die Taufe ein spezifisch christliches Ritual. Es nimmt zwar allgemein religiöse Zeichen wie das Wasser auf, sein Sinngesamt ist jedoch exklusiv christlich. Paulus hat dies in Röm 6,3-5 auf den Begriff gebracht. Demnach wird der Mensch in der Taufe Christus gleich gestaltet. Genauer: Er wurde mit Christus begraben (Vergangenheit) und erlangt die Hoffnung auf ein zukünftiges Auferweckt-Werden mit Christus (Futur) und damit auf ein Leben über den biologischen Tod hinaus. Die herkömmlich mit dem Segen verbundenen irdischen Güter (Fruchtbarkeit, allgemeines Wohlergehen) werden nicht genannt.

Allerdings ist der Zusammenhang der Taufe mit dem Segen wohl schon seit Beginn der christlichen Taufpraxis rituell durch die Handauflegung³ gegeben. Es wird in der Taufe – wie im Segen – dem Menschen für die Zukunft etwas in Aussicht gestellt, das sich jedoch inhaltlich von irdischen Segensgütern unterscheidet (aber damit auch in Zusammenhang stehen kann): die Gleichgestalt mit Christus. Insofern Jesu Wirken nach neutestamentlichem Zeugnis von großer kommunikativer Präsenz war, ist damit eine besondere Intensität des Lebens verbunden – eine Lebenssteigerung, die durchaus in die herkömmlichen Segensgaben integrierbar ist.

Zugleich ist aber das furchtbare Ende Jesu im Blick, der Foltertod – in neutestamentlicher Sprache ein „Fluchtod“ –, der aber zugleich ein Segen für die Heiden ist (Gal 3,13f). Die Hoffnung auf die Auferweckung integriert diese spannungsvolle Unterschiedenheit der Taufgaben in eschatologischer, also das biologische Leben übersteigender, Weise.

Von daher ist das allgemein menschliche Konzept des Segens christlich rezipierbar, wird aber christologisch und damit eschatologisch

transformiert. Die damit gegebene neue Zeitstruktur wird dem Einzelnen in der Taufe zugeeignet und prägt das christliche Segensverständnis. Der Segen Christi erweitert also den Zeitkorridor bisherigen Segnens über den biologischen Tod hinaus und integriert dadurch auch das bisher als Fluch Erlebte, nämlich Leiden und Tod.

Taufe als lebenslanger Prozess

In der Reformation wurde das skizzierte prozesshafte Verständnis der Taufe eindrucksvoll in Erinnerung gerufen. *Martin Luther* lebte in einer Zeit, in der die Frömmigkeit der Menschen durch ein allgemein religiöses, nicht selten die Grenze zur Magie (als Versuch, Gott für eigene Zwecke zu benutzen) überschreitendes Verständnis der Taufe geprägt war. Demgegenüber gewann der Reformator durch Lektüre der Bibel den ursprünglichen christologischen Horizont des Evangeliums zurück.

Für seine Theologie der Taufe heißt dies konkret, dass er deren punktuellem Missverständnis eine Auffassung der Taufe als lebenslangen Prozess entgegenstellte. So schrieb er im Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe: „Das Sakrament oder Zeichen der Taufe ist bald geschehen, wie wir vor Augen sehen, aber die Bedeutung der geistlichen Taufe, die Ersäufung der Sünde, währt solange wir leben, und wird allererst im Tod vollbracht. Da wird der Mensch recht in die Taufe gesenkt, und (es) geschieht, was die Taufe bedeutet. Darum ist das ganze Leben nichts Anderes als ein geistliches Taufen ohne Unterlass, bis in den Tod“ (WA 2,728, vom Verfasser behutsam an heutige Ausdrucksweise angeglichen). Im Kleinen Katechismus spricht Luther dann in derselben Linie vom täglichen Ersäufen des „alten Adam“ (BSLK 516,32f).

Von daher ist die große Zurückhaltung bzw. teilweise schroffe Kritik Luthers gegenüber der überbordenden benediktionalen Praxis seiner Zeit zu verstehen. Das vielfältige Hantieren mit Taufwasser drohte die Taufe selbst in den Hintergrund zu drängen. Menschliches Handeln setzte sich an die Stelle von Christus und seinen

Verheißungen. Von diesem prozesshaften Verständnis der Taufe her ist auch das vielfältige Bemühen Luthers und anderer Reformatoren um eine Verbesserung des Schulwesens zu verstehen. Die Taufe, selbstverständlich an Kindern vollzogen, bedarf der lebenslangen Aneignung, auch in kognitiver Hinsicht. Von daher ist die Tauferinnerung eine grundlegende Aufgabe jeder evangelischen Kirche.

Dabei spielt der Taufzeitpunkt nur eine sekundäre Rolle. Denn gleichgültig, ob als Säugling, Kleinkind, Jugendlicher oder Erwachsener getauft: Die Aufgabe des lebenslangen „Hineinkriechens“ in die Taufe stellt sich für jeden.

Dass eine solche Erinnerung weniger von einem sprachlich bewussten Erleben als von deren sozialer Integration abhängt, zeigt das Beispiel des Geburtstags. Die biologische Geburt vollzieht sich – wie die Taufe von Säuglingen – zu einem nicht kognitiv erinnerbaren Zeitpunkt und wird doch jedes Jahr von Neuem festlich erinnert. Dies gilt es, auch für die geistliche Geburt, die Taufe, zu initiieren.

Tauferinnerung als Schlüsselaufgabe

In mehrfacher Hinsicht trat die Taufe – und die mit ihr verbundene Aufgabe der Tauferinnerung – in den letzten Jahrzehnten verstärkt ins Blickfeld der deutschen evangelischen Landeskirchen:

Zuerst machte dogmatische (Karl Barth) und ökumenische Kritik (Lima-Erklärung) auf die Probleme einer „unterschiedslosen“ Taufpraxis (von kleinen Kindern) aufmerksam. Theologisch wurde vor allem auf den biblisch unstrittigen Zusammenhang von Taufe und Glauben aufmerksam gemacht, dem ein einmaliger, oft nur wenige Minuten dauernder Ritus nicht hinreichend Rechnung trägt.

Zugleich begann sich empirisch seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Taufpraxis in Deutschland unübersehbar zu verändern. Das Alter der Täuflinge stieg an, und zwar in unterschiedlicher Weise. Innerhalb des ersten Lebensjahrs, das weiter der bevorzugte Taufzeitraum im Bereich der westdeutschen Volkskirche blieb (und teilweise bis heute bleibt), wur-

de zunehmend seltener kurz nach der Geburt die Taufe für einen Säugling begehrt, eher einige Monate später. Dazu wächst die Zahl der Kinder, die erst später – etwa beim Übergang zum (eventuell kirchlichen) Kindergarten oder zur Schule – getauft werden. Oder ungetaufte Jugendliche nehmen am Konfirmandenunterricht teil, und es kommt zu so genannten Konfirmandentaufen. Viel geringer ist die Zahl der Taufbegehren von (in sozialem Sinn) Erwachsenen. Aber auch sie steigt vor allem im Zuge der politischen Vereinigung Deutschlands an.

Schließlich wurden gemeindepädagogische Untersuchungen auf den Bildungsgehalt der Taufe aufmerksam. Angeregt durch altkirchliche, aber auch unterschiedliche ökumenische⁴ Impulse, erschienen die mit der Taufe verbundenen Symbole als wichtige Hilfsmittel für die Einführung ins Christ-Sein. Die fünf in evangelischen Kirchen (weithin) bis heute im Taufgottesdienst verbundenen Symbole des Kreuzes, der Namensnennung, des Wassers, des Lichts (Kerze) und der Hand(auflegung) ermöglichen in ihrer Ambivalenz vielfältige Anknüpfungspunkte an die Biografien der Menschen, aber auch an das Geschick Jesu Christi.

Liturgisch gibt das von *Michael Meyer-Blanck* zuerst im Kontext der Konfirmation erarbeitete Modell der Stationengottesdienste⁵ einen guten Rahmen für die Entwicklung lebenslanger Tauferinnerung ab. Im Konzept eines tauforientierten Verständnisses der Kasualien⁶ habe ich dies aufgenommen und weiterzuentwickeln versucht.

In Gemeinden, die sich um eine Tauforientierung ihrer Arbeit bemühen, treten aber noch zwei Problembereiche auf, auf die wenigstens

³ Hierauf macht *Ulrich Heckel* aufmerksam: *Der Segen im Neuen Testament*, Tübingen 2002, 364.

⁴ Auf lutherischer Seite ist hier vor allem der taufzentrierte Gemeindeaufbau in der norwegischen Kirche zu nennen, der durch das Gemeindeglied der VELKD aufgenommen und weitergeführt wurde. Katholisch wirkte vor allem der in den USA entwickelte und in mehreren deutschen Diözesen mittlerweile eingeführte liturgisch gestufte Erwachsenen-Katechumenat.

⁵ *Michael Meyer-Blanck*: *Wort und Antwort*, Berlin 1992, 269-280.

⁶ *Christian Grethlein*: *Grundinformation Kasualien*, Göttingen 2007, 390-407.

hinzuweisen ist. Es geht dabei jeweils um Integrationsprobleme, zuerst in lebensgeschichtlicher, dann in gemeindlicher Hinsicht: Wie am Beispiel des Geburtstags gezeigt, ist Erinnerung wesentlich auf soziale Verankerung angewiesen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass sie kaum nur familiär gewährleistet werden kann. Von daher kommt der – altkirchlichen – Sitte fester Tauftermine große Bedeutung zu. Es ist nicht schwer, sich an seinen Tauftag zu erinnern, wenn dies der Ostersonntag oder der zweite Weihnachtsfeiertag war. Denn diese Tage des Kirchenjahrs sind allgemein sozial abgesichert und kulturell präsent.

In der Praxis gelingt es dagegen nur selten, etwa den 17. Oktober als Taufdatum präsent zu halten. Hier fehlt die soziale Absicherung. Nach dem vorher Entfalteten kommt damit dem Taufdatum nicht nur eine äußerliche Bedeutung zu. Es geht hier um nicht weniger als den biografisch erlebbaren Ausdruck des lebenslangen Prozesscharakters der Taufe.

Schließlich ist in vielen Kirchengemeinden die mangelnde Integration der Taufen unüber-

sehbar. Dies ist – wie ein Blick in die Geschichte der Taufliturgie zeigt – keineswegs nur ein Terminproblem, sondern Konsequenz einer theologisch schmerzlichen Entwicklung in den westlichen Liturgiefamilien. Seit dem 13. Jahrhundert ist hier das Abendmahl aus der Taufe ausgegliedert worden. Das war die Konsequenz des letztlich durch die kognitive Ausrichtung der scholastischen Theologie begründeten Ausschlusses von Kindern vom Tisch des Herrn. Bis dahin gehörte – wie schon die altkirchliche Überlieferung der *Traditio Apostolica*, aber auch die gegenwärtige Praxis der Orthodoxie zeigen – die Kommunion der Neugetauften selbstverständlich zum Taufritual. Dadurch verlor die Taufe den direkten Zusammenhang zum Zentrum der sonstigen Gemeindegottesdienste. Die Misere der Abendmahlspraxis in vielen evangelischen Kirchengemeinden könnte hiermit zusammenhängen.

Christliche Segenspraxis

Die allgemein religiöse Kommunikationsform des Segens ist für die evangelische Kirche heute eine große Chance, enthält aber auch erhebliche Gefährdungen. Die Segenspraxis im Rahmen der Kasualien erreicht viele Menschen und eröffnet ihnen einen Kontakt zum Evangelium und damit zu Gott. Ein Segen kann aber dazu missbraucht werden, sich Gottes Handeln verfügbar zu machen, also in dessen Freiheit einzugreifen.

Dem steht die empfohlene Grundlegung der christlichen Segenspraxis in der Taufe entgegen. Sie erinnert an das christologische Fundament des Segens und initiiert eine lebensweltlich anchlussfähige Form der Tauferinnerung.

Dazu ist es wichtig, die Taufe – wie in der alten Kirche und in der reformatorischen Erkenntnis – als zentralen Akt der evangelischen Kirche wiederzugewinnen. Die Einführung allgemein sozial abgesicherter und damit erinnerbarer Tauftermine sowie die Integration des Abendmahls in die Taufe sind hierzu wichtige Schritte. Konzentration und Öffnung könnten so für die Kommunikation des Evangeliums gewonnen werden.

**Segne uns alle,
allmächtiger Gott.
Wir brauchen deinen Segen,
denn wir sind so verschieden
im Glauben, in der Farbe,
in der Sprache.
Es ist manchmal schwer,
jeden so anzunehmen, wie er ist.
Wir tun uns auch schwer,
die Art zu verstehen,
wie der andere lebt,
wie er reagiert, was er isst.
Schenke uns allen
Verständnis füreinander.
Gib uns Mut, aufeinander zuzugehen.
Bewahre uns vor dem Fehler,
die Menschen in Gruppen einzuteilen.
Wir sind ja alle deine Kinder,
Brüder und Schwestern,
eine Großfamilie,
und wollen es auch bleiben.**

Aus Indien